

Portsmouth, Ohio, an die Kirche zur Hl. Familie geschickt, wo er 18 Jahre lang segensreich wirkte. In der ganzen Zeit seiner dortigen Amtsverwaltung bezog er gar kein Gehalt, er besorgte die Ordensregeln in Betreff der freiwilligen Armuth nach dem Buchstaben und entsagte sich alle Genüsse dieses Lebens. Er lebte wie ein Einsiedler in der Mitte der Welt, hatte durchaus keine Bedienung in seiner Wohnung und schlug alle Anerbietungen von Seiten seiner Freunde und Verehrer, ihm das Leben bequemer zu machen, energisch aus. In den letzten Jahren seiner Seelsorge baute er in Portsmouth eine prachtvolle neue Kirche und colleftirte die nöthigen Gelder dazu zum größten Theile in Cincinnati, Covington Pomeroy, und anderen Städten, nah und fern. Auf diesen Collectionskreisen litt er häufig Hunger und Durst und lebte so, daß nur ein Mann von seiner Constitution es aushalten konnte. Von Portsmouth wurde er vor etwa 4 Jahren nach Delhi, Ohio, an die Kirche zu „Unserer lieben Frau vom Siege“, versetzt.

Hier wirkte er mit demselben Berufseifer und gleicher Selbstverleugnung bis auf eine Woche vor seinem Tode. Am Sonntag, den 18. April, hielt er zum letzten Male Gottesdienst. Am Nachmittage desselben Tages befand er sich sehr unwohl und auf Anrathen eines Freundes, der ihn besuchte, ließ er sich Abends zum St. Josephs Institut, dem 1 1/2 Meilen von Delhi, entfernten Novitiat der barmherzigen Schwestern bringen. Durch seine eigenthümliche Lebensweise hatte er sich ein Magenleiden zugezogen und sein einst so starker Körper ging rasch seiner Auflösung entgegen.

Am Samstag wurde er von dem hochwürdigen Generalvikar P. Otto Jair O. S. F. mit den Sterbesakramenten versehen und starb am Sonntag morgen um 3 Uhr. An dem Charakter des Verstorbenen haftete nach dem Urtheile Derer, die ihn seit seines Aufenthaltes in Amerika genau kannten, kein Makel und sein sittenreiner, musterhafter Wandel, seine bewunderungswürdige Selbstaufopferung und sein Berufseifer und seine Energie zeichneten ihn vor vielen seiner Amtsbrüder besonders vorthelhaft aus. R. I. P.

Am 25. April wurde die erste polnische katholische Kirche in Cincinnati zu Ehren des hl. Stanislaus eingeweiht. Der „Volkstfreund“ leitet die Beschreibung dieser Feierlichkeit mit folgenden Worten ein:

„Die Einigkeit der katholischen Kirche und die vorzügliche Organisation derselben sind Thatsachen, die von Beobachtern aller Parteilichungen längst anerkannt sind und keiner weiteren Beweisführung bedürfen. Nicht die Nationalität, nicht die Länder und Meere vernügen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Bekenner dieses Glaubens zu beeinträchtigen, alle betrachten sich als Glieder einer großen, gewaltigen Körperschaft und von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich das wirklich merkwürdige Schauspiel erklären, welches sich gestern den Augen der Bewohner unserer Stadt darbot.“

Eine winzige, arme Gemeinde, deren Mitglieder einer Nationalität angehören, welche im Ganzen noch nicht einmal durch 500 Seelen in Cincinnati vertreten ist, läßt ihr beschiedenes Kirchlein einweihen und siehe da, es betheiligen sich an der Feier Tausende von Katholiken deutscher und englischer Zunge und etwa 24 Vereine ziehen mit ihren Fahnen und Auszeichnungen in Procession durch die Straßen, um das Ereigniß würdig zu begehen. In der That, die Betheiligung der deutschen und englischen katholischen Vereine an der Einweihungsfeier der ersten polnischen Kirche in unserer Stadt war ein erhebendes Schauspiel und machte einen überaus günstigen Eindruck.“

Am nämlichen Tage, an welchem diese polnische Kirche eingeweiht wurde, starb in der Nähe von Cincinnati zu Delhi der am Ohioflusse wohlbekannte polnische Priester, Vater Karge, O. S. F. Derselbe war 18 Jahre lang Pfarrer in Portsmouth, O., wo er die schöne Marienkirche erbaute. Vater Karge war ein wahrer Nachfolger Christi; in Mitte der Welt lebte er wie ein Einsiedler. Er hatte keine eigene Haushaltung, keine zwei Röde, ja wir erinnern uns, daß er eine Zeitlang keine

Wohnung hatte, sondern in einem Schulzimmer schlief. Für sich selbst hatte er fast keine Bedürfnisse, seine Kirche aber, die er in Portsmouth baute, ist eine der schönsten am Ohioflusse. Möge der würdige Priester ruhen im Frieden!

Am Tage, an welchem das Begräbniß des Vaters Karge stattfand, starb noch ein anderer verdienstvoller Priester der Diözese Cincinnati, der hochwürdige Herr Johann Joseph Menge, Pfarrer der St. Philomena Kirche in Cincinnati. Der Verstorbene war geboren zu Senabrad am 12. Juli 1829, kam im Jahre 1850 nach Amerika, wurde 1854 Priester und war als Seelsorger an verschiedenen Plätzen bis zu seinem Tode thätig. Außerdem war Vater Menge auch noch fortwährend literarisch beschäftigt. Unter Anderm schrieb er zwei Gebetbücher und eine Series von deutschen Schulbüchern. Auch für periodische Zeitschriften lieferte Vater Menge häufig Beiträge. M. J. P.

Wer ist der Narr?

Ein einseitig Geistesverförter, sonst geistreicher vermöglicher Mann, ledig noch, sollte in die Irrenanstalt eingeliefert werden. Der Pfarrer des Ortes, der zu Rathe gezogen worden, gab den Anverwandten des Kranken die besten Rathschläge zur Einlieferung nannte ihnen die nöthigen Dokumente und anderweitige Befehle zur Aufnahme und rieth vorzugsweise, man möge dem Patienten geradezu offen erklären, daß zur Wiederherstellung der Gesundheit ein zeitweiliger Aufenthalt in einer Anstalt nothwendig sei; er selbst wolle dieses schwierige Geschäft übernehmen.

Das war aber einem Mitgliede der Familie des Kranken ganz und gar nicht recht, denn, wie er meinte, der Patient würde dadurch nur aufgeregt werden und daher durchaus nicht einwilligen, die Einlieferung nur erschweren, ja fast unmöglich machen. Da gibt es schon andere Mittel, meinte er in seiner Weisheit z. B. man giebt vor, zur Aufseiterung eine Reise zu machen, dabei die Irrenanstalt zu besuchen und — so hat man ihn drin, ohne daß der Patient es geahnt. Der Pfiffikus erbot sich, dieses selbst auszuführen.

Gesagt gethan. Um sicher zu gehen, benachrichtigte er früher die Anstalt, verjah sich mit den nöthigen Dokumenten und reiste mit seinem Patienten ab. Er besuchte mit ihm verschiedene Gegenden und Städte, besah die Merkwürdigkeiten derselben und gab so seiner Einlieferung ganz die Form einer Lustreise. Endlich kam er auch in die Stadt, in welcher die Irrenanstalt war und kehrte, da es spät Abends geworden, in einem Gasthose nahe der Anstalt ein.

Sie ließen sich Speise und Trank gut munden. Er spät kamen sie zur Ruhe, und der Pfiffikus versiel bald in tiefen Schlaf.

Nicht so ging es dem Geistesgestörten, der durch die Spirituosen im ganzen Nervensystem aufgereggt, kein Auge zumachen konnte. Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, legte sich wieder nieder und so wechselte er eine Zeit lang ab, ohne den Schlaf finden zu können. Da bemerkte er Papiere, die aus dem Röde seines Begleiters hervorstanden. Er nahm sie, las sie durch und wie erlaunte er als er, sich darin für wahnsinnig erklärt und für die Irrenanstalt bestimmt fand. Voller Zorn, ja Wuth, ergriff er seinen Reisestock, trat vor das Bett des Schlafenden, der fortzuschachte, ohne eine Ahnung zu haben, was ihm bevorstand. Der Patient holte hoch aus, doch plötzlich hielt er inne, es war ihm ein anderer Gedanke gekommen. — Wart' Schurke, murmelte er vor sich hin, dich will ich so züchtigen und dir eine Lektion geben, daß du dein Uebelang daran denken sollst!

Was hatte er vor? Er nahm die Papiere, steckte sie zu sich, nachdem er sich vollends angekeidet hatte, und da es bereits lichter Morgen geworden, ging er fort, suchte die nahe Irrenanstalt auf und

zeigte dem Inspektionsarzte seine Dokumente vor, der, weil früher brieflich benachrichtigt, mit zwei Wärtern im Wartezimmer schon in Bereitschaft war. Sie jehem, hub der Patient an, aus diesen Dokumenten, daß ich beauftragt bin, einen Wahnsinnigen hier einzuliefern, den ich im Gasthause hier nebenan in Bereitschaft habe.

Wir sind bereits brieflich benachrichtigt, sprach der Arzt, warum haben Sie ihn nicht gleich mitgebracht?

Weil ich Sie, meine Herren, erst auf einige Eigenthümlichkeiten aufmerksam machen wollte, ja mußte. Der Kerl ist nämlich sehr wild, schlägt und tobt um sich und wird lebensgefährlich; gibt man ihm aber recht, bleibt er ruhig, redet geschickt und benimmt sich ganz ordentlich. Eine seiner Wahndeeen besteht darin: meine Person wäre der Narr, den er in die Anstalt bringen müßte, und er der Geschickte, darum werde ich ihm diese Dokumente geben, auch das Geld für die erste Klasse.

Schon gut erhielt er zur Antwort, diese Vögel kennen wir, bringen Sie ihn nur.

Hierauf ging er wieder fort in das Gasthaus zurück. Sein Begleiter schlief noch fest und hatte natürlich von dem Vorgesfallenen keine Ahnung. Der Kranke gab die Dokumente wieder an ihre vorige Stelle, legte sich ins Bett und that als ab er schiefte.

Der Pfiffikus erwachte endlich, kleidete sich an, weckte den Kranken und machte ihm beim Frühstück den Vorschlag, endlich aufzubrechen, um die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu besichtigen. Bald standen sie vor der Irrenanstalt.

Der Pfiffikus sprach: Da ist ein Palais eines reichen Fürsten, welches eine merkwürdige Gallerie kostbarer Gemälde besitzen soll, und das alle Reisenden besichtigen, es wäre unverzeihlich, wenn wir die Gemälde nicht auch ansehen würden.

Ein eigenes Lächeln umspielte den Mund des Irren, der entgegnete: So? woher wissen Sie das? Ohne ein Wort noch weiter zu sagen, wendete er sich zu dem Portier, der am Eingange seine Loggie hat und frug: Sie, Herr Portier, wollen Sie nicht die Güte haben, uns zu sagen, wie der Fürst dieses Palais heißt?

Der Angeredete antwortete: Fürsten-Palais? — Das ist ja das Landes-Irrenhaus!

Der Pfiffikus erblaßte und sah auf einmal, wie er meinte, seinen Plan vereitelt. Sein Begleiter weidete sich einige Sekunden ander Verlegenheit des Pfiffikus und sprach: Was Irrenhaus? warum wollen Sie mich anlügen? verdienen Sie nicht daß ich Sie hier einperren lasse, kommen Sie ich will diese Anstalt besichtigen. Wer war froher als der Pfiffikus, als der eine seiner Absicht so günstige Wendung der Sache sah, wie er meinte, folgte mit Freunden und bald standen Beide im Inspektionszimmer, wo sie schon erwartet wurden. Der Pfiffikus überreichte seine Papiere mit den Worten: Hier übergebe ich Ihnen den, der darin signalisirt ist und der auch brieflich hier angekündigt worden.

Wir sind von Allem unterrichtet, sprach der Inspektionsarzt und ein Lächeln umspielte sowohl seine, als die Lippen der bereitstehenden Wärter, indem sie einen bedeutungsvollen Blick des Einverständnisses auf den wirklich Irren warfen, welcher sprach: Durch Dokumente, die ich ihm überließ, brachte ich ihn ganz gütwillig herein, das Weitere ist Ihre Sache meine Herren, wenn er auch noch so viel Spetakel machen sollte; nehmen Sie ihn in Empfang.

Das geschah auch in aller Form Rechts, und je mehr der Verkannte dagegen protestirte und auf den Rechten hin-

wies, desto fester waren Arzt und Wärter überzeugt, daß sie einen Irren in Empfang genommen hätten, während der wirkliche ungehindert seines Weges ging. Es bedurfte längere Zeit, bis das Mißverständnis aufgeklärt war.

Auskunft.

Anfrage: Ist es wohl rathsam, Bücher aus einer öffentlichen freien Stadtbibliothek zu lesen?

Antwort: Um diese Frage bestimmt zu beantworten, muß man den Catalog der betreffenden Bibliothek erst einsehen. Es gibt gar mancherlei Bücher: gute, schlechte, gefährliche, harmlose, zweifelhafte und indifferente. In der Literatur wenig erfahrene Personen können es nur schwer und oft gar nicht unterscheiden, ob ein Buch gut oder schlecht ist. In manchen Büchern ist das Gift des Irthums oder auch der Unsitlichkeit so schön verpackt, daß der Leser es oft gar nicht merkt, wie er aus dem Buche falsche Ideen einsaugt. Es ist daher rathsam sich einen Catalog einer solchen Stadtbibliothek zu verschaffen und sich in diesem die guten oder unschädlichen Bücher bezeichnen zu lassen. Schlechte Bücher lesen ist verboten und hat oft die schädlichsten Folgen.

Anfrage: Das Fleisch von Lutra vulgaris, Fischotter, ist als Fastenspeise beliebt, und wird nach Eschudi in den katholischen Cantonen der Schweiz häufig als Fastenspeise gegessen. Er gehört bekanntlich zu den Fleischfressern oder Raubthieren. Nun möchte ich gerne wissen: wie kann die katholische Kirche ein Säugethier als Fastenspeise erlauben, das doch kein Fisch ist? Ebenso ist es mit dem Biber.

Antwort: Der Herr Fragsteller ist ein leidenschaftlicher Naturforscher, auf diesem Felde folgen wir ihm nicht. Welche Thiere an Abstinenztagen aber zu essen erlaubt sind, wollen wir angeben. Es ist an Abstinenztagen verboten, Fleisch zu essen. Unter Fleisch aber versteht die Kirche alle auf und über der Erde lebenden Thiere. Es sind also nicht verboten: Fische, Frösche, Schnecken, Schildkröten etc. Ob nun diese Regel sich auch auf die uns wenig bekannten angeführten Thiere erstreckt, kann sich der Fragsteller leicht selbst beantworten. Man versteht unter Fleisch, das an Abstinenztagen verboten ist, nicht die Säugethiere, was schon daraus hervorgeht, daß auch der Wallfisch ein Säugethier sein soll; jedoch wird Niemand sagen, daß es verboten sei, an Abstinenztagen vom Wallfisch zu essen.

Anfrage: Was sagen denn die preussisch-bismarck'schen Reptilienblätter zur Erhebung des Erzbischofs von New York zur Cardinalwürde? Schimpfen sie, oder nehmen sie keine Notiz davon?

Antwort: Die kirchenfeindlichen Blätter in den Ver. Staaten schweigen meistens darüber oder begnügen sich mit einer kurzen Notiz. Von einer Seite machte man den Versuch, die Erhebung zum Cardinal als unvereinbar mit unserer Constitution darzustellen, indem diese die Annahme von Titeln, Würden, Orden etc. von fremden Herrschern verbietet. Jedoch hat dieses mit der Cardinalwürde nichts zu thun da die Constitution nur von politischen Würden handelt, die Cardinalwürde aber offenbar eine rein kirchliche Würde ist.

Anfrage: Welches sind die Gründe der Uneinigkeit zwischen dem heiligen Vater und dem Cardinal Hohenlohe?

Antwort: Das Verhältniß des Cardinals Hohenlohe zum h. Stuhle scheint allerdings getrübt zu sein; allein eine eigentliche Uneinigkeit ist wohl nicht vorhanden. Es ist und keine positive Handlung des genannten Cardinals bekannt, die gegen die Interessen der Kirche gerichtet wäre. Auch hat der heilige Vater sich bis jezt noch nicht gegen den Cardinal ausgesprochen. Die lange Abwesenheit des Letzteren von Rom ist es allein, die etwas eigenthümlich ist.

Der Glaubensbote von Louisville, Ky., wünscht dem kleinen Waisenfreunde Glück zum dritten Jahrgange und an allen Orten und Enden viele Subscribenten. Wir danken dem Glaubensboten für seine guten Wünsche und Empfehlung des Blattes der Waisen von ganzem Herzen.

Der „Stimme der Wahrheit“, so wie der „Luzemburger Gazette“ danken wir für die freundlichen Glückwünsche und für die wohlwollende Erwähnung unseres Blattes und Waisenhauses.

Der Vereinsbote vom Monat Mai berichtet, daß einem armen Einwanderer Namens Peter Zieder von dem Vertrauensmann des Central-Vereins in New York \$1.45 zur Reise nach Pomeroy, O., ausbezahlt sei. Das ist im Januar geschehen, aber bis jezt hat noch Niemand den Peter Zieder hier in Pomeroy aufführen können.